

eine schöne Freubenernte. So oft ein Trupp von unglücklichen Gefangenen kam, warf er Schere und Elle weg und war der erste auf dem Plage, und „Sind keine Deutsche da?“ war seine erste Frage. Denn er hoffte von einem Tage zum andern, unter den Gefangenen Landsleute anzutreffen, und freute sich, wie er ihnen Gutes tun wollte, und liebte sie schon zum voraus ungehehenerweise. „Wenn sie nur so oder so aussähen!“ dachte er; „wenn ihnen nur auch recht viel fehlt, damit ich ihnen recht viel Gutes erweisen kann!“ Doch nahm er, wenn keine Deutschen da waren, auch mit Franzosen vorlieb und erleichterte ihnen, bis sie weitergeführt wurden, ihr Elend, so gut er konnte.

7. Diesmal aber, als er mitten unter so viele geneigte Leser, auch Darmstädter und andre hineinrief: „Sind keine Deutsche da?“ — er mußte zum zweitenmal fragen, denn das erstemal konnten sie vor Stannen und Ungewißheit nicht antworten, sondern das süße deutsche Wort in Asien erklang in ihren Ohren wie ein Harjenton, und als er hörte: „Deutsche genug!“ und von jedem erfragte, woher er sei — er wäre mit Mecklenburgern oder Nurfachsen auch zufrieden gewesen, aber einer sagte von Mannheim am Rheinstrom, als wenn der Schneider nicht vor ihm gewußt hätte, wo Mannheim liegt, der andre sagte von Bruchsal, der dritte von Heidelberg, der vierte von Gochsheim —, da zog es wie ein warmes, auflösendes Tauwetter durch den ganzen Schneider hindurch. „Und ich bin von Bretten,“ sagte das herrliche Gemüthe, „Franz Anton Eggetmeier von Bretten,“ wie Joseph in Aegypten zu den Söhnen Israels sagte: „Ich bin Joseph, euer Bruder“ — und die Tränen der Freude, der Wehmut und heiligen Heimatsliebe traten allen in die Augen, und es war schwer zu sagen, ob sie einen freudigern Fund an dem Schneider oder der Schneider an seinen Landsleuten machte, und welcher Teil am gerührtesten war.

8. Jetzt führte der gute Mensch seine teuern Landsleute im Triumph in seine Wohnung und bewirtete sie mit einem erquicklichen Mahl, wie es in der Geschwindigkeit aufzutreiben war. Jetzt eilte er zum Statthalter und bat ihn um die Gnade, daß er seine Landsleute in Penja behalten dürfe. „Anton,“ sagte der Statthalter, „wann hab' ich Euch etwas abgeschlagen?“ Jetzt lief er in der Stadt herum und suchte für diejenigen, welche in seinem Hause nicht Platz hatten, bei seinen Freunden und Bekannten die besten Quartiere aus. Jetzt musterte er seine Gäste, einen nach dem andern. „Herr Landsmann,“ sagte er zu einem, „mit Eurem Weitzeng siehst's windig aus. Ich werde Euch für ein halbes